

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 25

Artikel: Wettbewerb für den Neubau der Schweizerischen Volksbank in Basel
Autor: Coulin, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Wettbewerb für den Neubau der Schweizerischen Volksbank (Fortf.) in Basel.

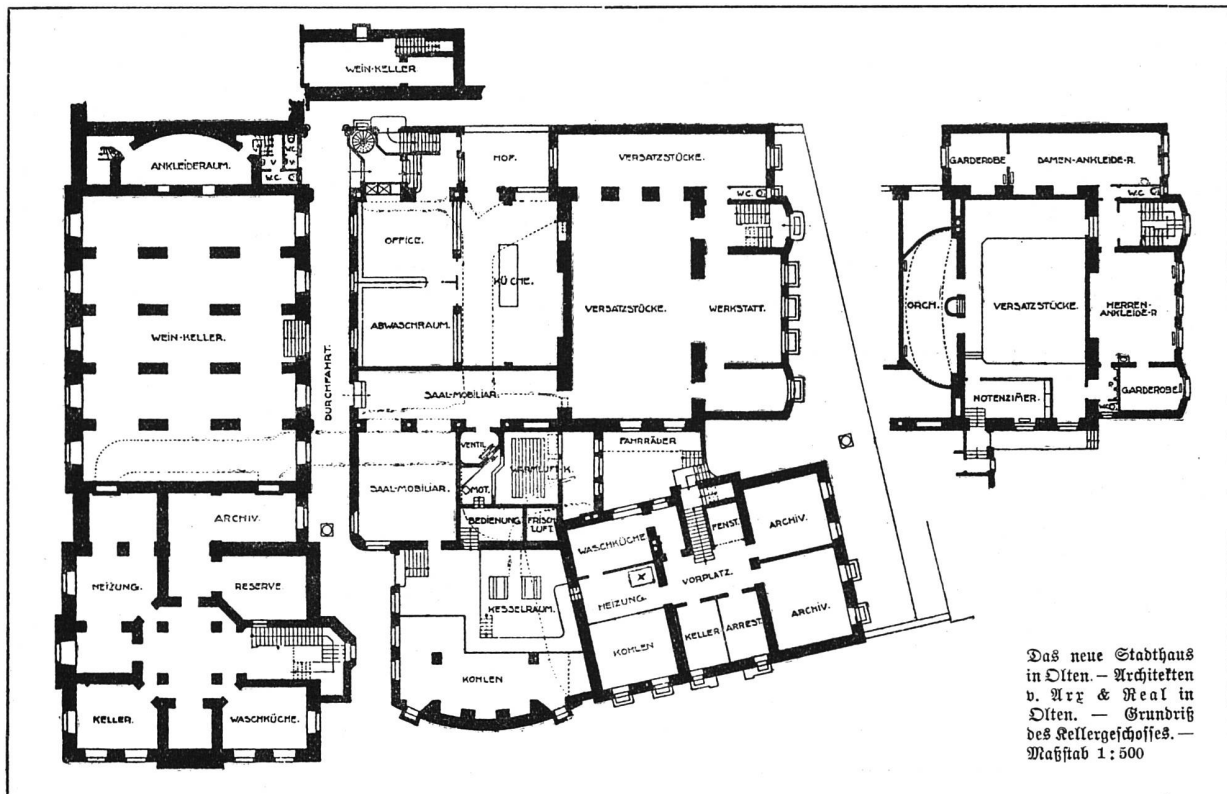
Den gleichen Einwand müssen wir beim Projekt „Sein oder nicht sein“ machen, das allerdings im ganzen architektonischen Aufbau hinter dem Entwurf „Kredit“ zurücksteht. Hier ruht die drückende und massige Ecke, die ebenfalls die Fassade fortzusetzen vorgibt, auf zwei einzigen Pfeilern. Doch wollen wir diesen Mangel nicht zu deutlich betonen. Auffallender sind die ganz unbefriedigenden Verhältnisse der Hauptfassade, wo die fünf Mittelachsen nicht zu der ersten Achse links und der letzten rechts stimmen. Die respectable Frontlänge will sich hier nur zu drei Montern bequemem. Das Portal ist fast kläglich zu kurz gekommen. So wundert es einen nicht, daß dieser Bau, für den der Architekt eine außerordentliche Höhe in Anspruch nimmt, doch den Eindruck des Bedeutenden, Monumentalen durchaus vermissen läßt und nach beiden Straßenseiten hin nur überhöht und drückend wirkt.

Das Projekt mit Kennwort „Graues Haus“ schrägt die Ecke, die doch von der ganzen Gerbergasse her ein wichtiges Sehziel bietet, in trockenster Weise ab. Die Hauptfassade charakterisiert sich durch Zusammenfassung der fünf Mittelachsen, deren Pilaster eine Attika krönt, die hier merkwürdig schwer und unorganisch anmutet. Die Betonung der Mitte wird der Fassade verhängnisvoll, da die rechte und die linke Seite auch hier sich nicht in guten Verhältnissen angliedern. Die zwei Achsen links haben unten nur eine Montre, während sich die Mittelachse durch eine gedrängte Folge von Schaufenstern charakterisiert. Da das Bankportal ganz unbedeutend ausgefallen ist, kommt das Haus über das Äußere eines beliebigen

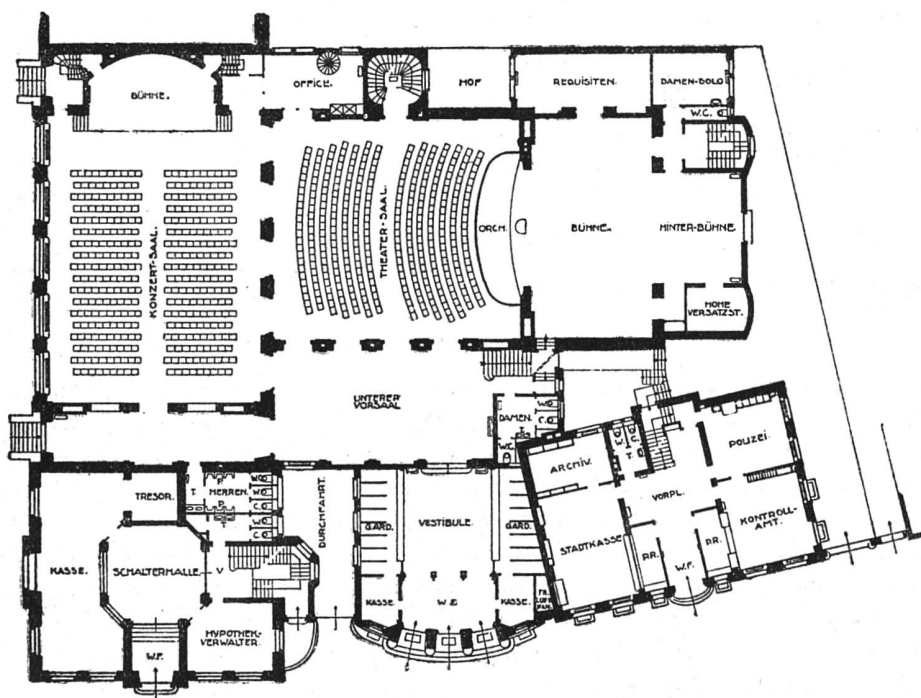
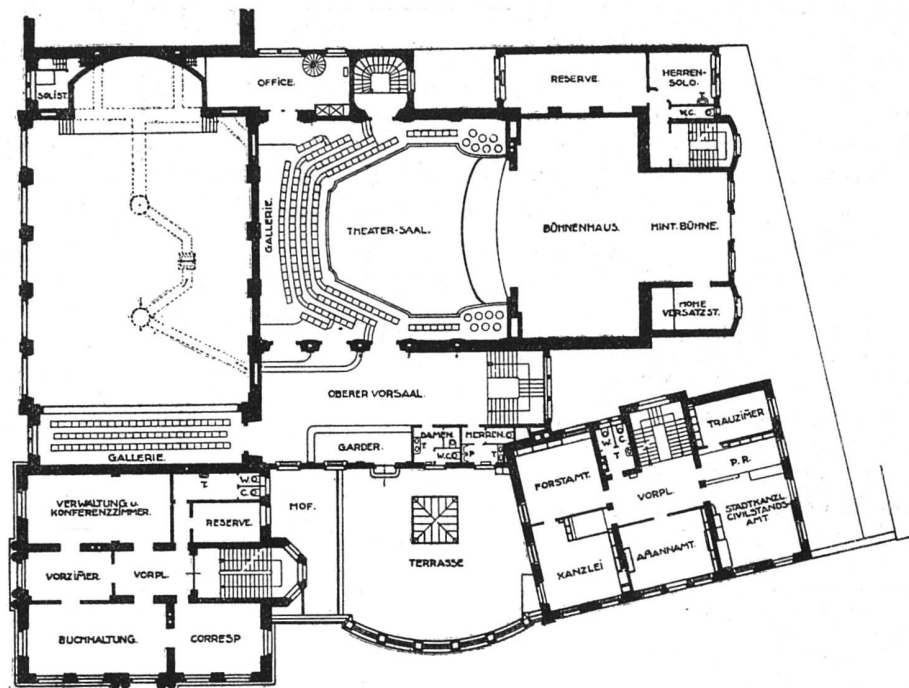
Geschäftsgebäudes im französischen Provinzstil nicht hinaus. Eine Variante führt die Fassade durch runde Eckgestaltung weiter, wobei dann die entsprechende Montre als eine ganz unkünstlerisch wirkende Glaswand ausgebildet ist.

In bemerkenswerter Distanz zu diesen Entwürfen steht das Projekt mit Kennwort „Beim grünen Pfahl“. Die Hauptmasse der Gerbergasseansicht ist durch ein energisch betontes Gesims zusammengehalten. Die fünf Mittelachsen werden durch einen Giebel und durch Pilaster so herausgehoben, daß die linken und rechten Seiten auch hier daneben an Bedeutung einbüßen. Das Hauptportal ist gerade so alltäglich ausgebildet wie die Geschäftsmontern. Zwei Laternen zu jeder Seite reichen wirklich nicht aus, den Eingang zu einem großen Bankhaus vor den Schaufenstern der Magazine auszuzeichnen. Möchten wir sonst den Hauptlinien der Schauseite eine gewisse Masse und Originalität nicht absprechen, so müssen wir ganz besonders bei diesem Projekt die Eckgestaltung ablehnen. Auch hier ist sie rund; Bogen, die auf zwei wenig imposanten Säulen stehen, führen die Montrelinie der Hauptfassade weiter. In der Eckabschrägung verliert sich der Hauseingang, den die recht langweilige Fassade an der Grünpfahlgasse zur Gliederung gut hätte brauchen können. Vom Postplatz aus und besonders von der Gerbergasse her präsentiert sich die Ecke im Untergeschoß als eine Verlegenheitslösung, die im Durchblick nie einen künstlerisch wohlvermittelten Eindruck machen wird. Bei den Mängeln, die wir an diesem Projekt rügen, handelt es sich um wesentliches; sie sind im Grundriß und in der ganzen Idee verwachsen, und zeugen — bei allen Vorzügen, die das Projekt aufweist — nicht von einer künstlerischen Erfindungsgabe, welche ungewöhnliche Schwierigkeiten selbstverständlich überwindet. Wir müßten aus solchen

doch brauchen wir darauf kein größeres Gewicht zu legen, da sie nicht wesentlich sind und bei endgültigem Aufriß eingehender studiert werden können. Hier haben wir einmal die Erdföhrung, die sich von allem Hergebrachten emanzipiert, die auf die ganz bestimmte Frage die ganz bestimmte Antwort gibt. Was wir aus rein architektonischen Erwägungen und gemäß den Anschauungen moderner Städtebaukunst hier forderten, scheint uns dieses Projekt zu bieten. Ihm danken wir einmal die Anregung, daß Hauptplatz und Nebengasse (das wird die Grünpfaßgasse auch nach einer spätern Erweiterung sein) sich durchaus getrennt behandeln lassen



und daß sich einer glücklichen baukünstlerischen Eingebung auch andere Wege einer Eckbehandlung bieten als Abschrägung oder Abrundung. Man mag es ein Wagnis nennen, da einen doch recht unerheblichen Teil des Grundstückes zu opfern, um die Hauptfassade klipp und klar hinzustellen, ohne Kompromisse und Ueberschneidungen. Die Ecke wird als Bauglied für sich ausgebildet, das eigenartig und kräftig genug in seiner Gestaltung ist, um zwischen den beiden Hauptteilen des Baublockes organisch zu vermitteln. Allerdings kann es sich dieses Projekt nicht zum Ruhme anrechnen, auf einer in Basel gepflegten französischen Tradition zu fußen. Es will offenbar nur dem modernen, zeitgemäßen Gedanken Ausdruck geben, der dem Betrieb eines großen Bank- und Geschäftshauses zugrunde liegt. Die freie Platzfrage ausnützend, erhebt sich die Haupt-

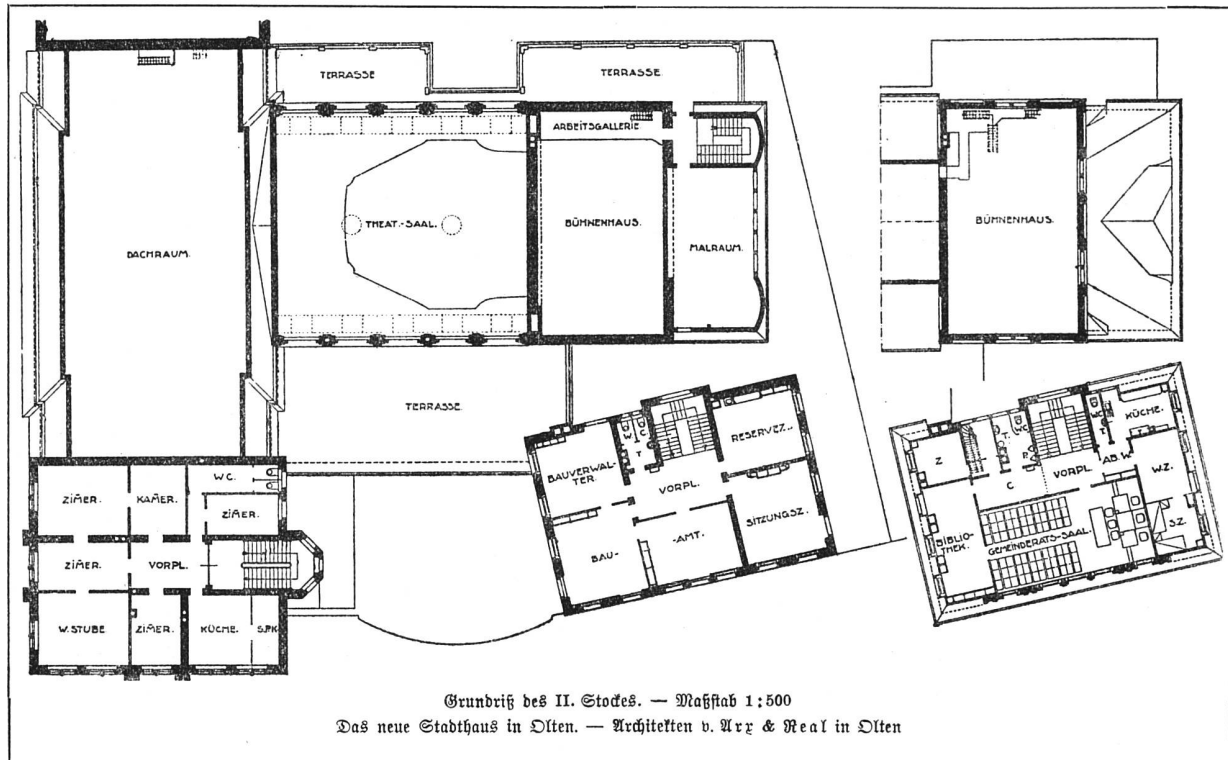


Grundriß des Erdgeschosses und des I. Stockes. — Maßstab 1:500

Das neue Stadthaus in Ulm. — Architekten v. Arg & Rea in Ulm

fassade zu vier Etagen. Nur im Erdgeschoß, das als etwas eigenes behandelt und etwas vorgeschoben ist, wird die Mitte betont und zwar durch ein weit ausladendes Bankportal, das hier, viel deutlicher als die Türen der andern Entwürfe, seine repräsentative Aufgabe erfüllt. Zwischen Schaufenster und Entresol ist gerade so viel Raum gelassen, daß die Scheiben nicht wie Löcher wirken, und doch nicht so viel, daß der Eindruck des Lastenden erweckt würde. Die acht Achsen der Hauptfassade sind durch energisch ausgebildete, tief gefehlte Pilaster betont und zwar durchwegs in gleicher Weise. So gibt allein dieses Projekt

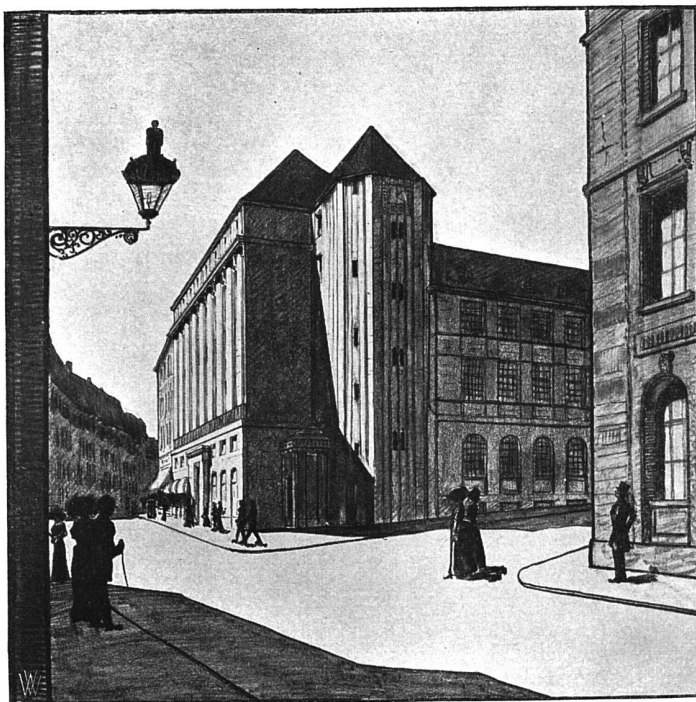
Treppenturm, der, ohne alles kleinliche Beiwerk, auf den ersten Blick durch die Masse und ihre überzeugende rhythmische Gliederung, einen starken Eindruck macht. Der Turm erreicht die imposante Höhe des Hauptdaches und kann sich deshalb mit einer verhältnismäßig wenig hochstrebenden Bedachung begnügen. Als Ganzes ist er aller falschen Romantik bar, ein Nutzturm, wie ihn die moderne Architektur da und dort in trefflichen Lösungen zeigt; und doch ein Bauglied von einem gewissen Reiz des Außerordentlichen, das ganz natürlich zur Fassade der Grünpfahlgasse überleitet, die — dem Milieu angemessen — fast ge-



ein völlig ausgeglichenes, harmonisches Straßenbild. Keine besondere Gliederung der Mitte wirkt dem gewollten Eindruck der imponierenden Masse entgegen. Die Wucht des Ganzen ist im Geiste der modernen Geschäftshausarchitektur ungemildert — sie herrscht und soll dem Platz und der Bestimmung nach herrschen. Spiel von Licht und Schatten, das den Eindruck des Monotonen bannt, vermitteln ruhige einheitliche Ornamente und ein Gesims, das das dritte ins vierte Stockwerk überleitet. Das an und für sich hohe Haus verlangte nach einem Dach von nur mittleren Dimensionen, das in ungebrochener Linie den Bau abschließt. Nach der Grünpfahlgasse schneidet eine rechtwinklig einfallende Ecke ab, die der Gerbergasse eine streng vertikal gegliederte Steinwand ohne Fenster (Variante mit Fenstern) zuwendet. Als Uebergang zum niedriger gehaltenen Flügel in der Grünpfahlgasse dient ein

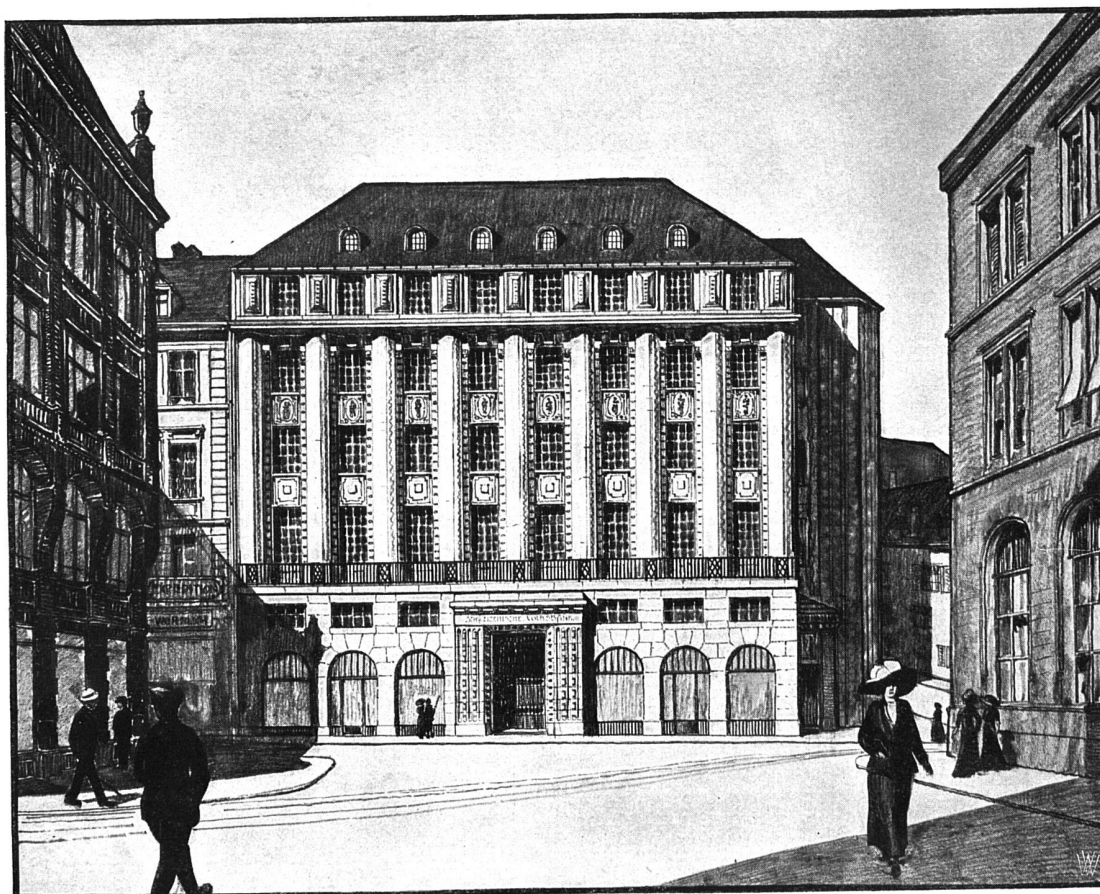
mütlische und baslerisch heimelige Formen zeigt. Der Eingang des Miethauses ist durch einen Windfang zu seiten des Treppenturmes charakterisiert; die Treppen selbst erhalten durch den Turm von drei Seiten Licht. Doch wir können bei diesem Projekt, so wenig wie bei den andern, auf Details und innere Dispositionen eingehen; durchwegs mußten wir auch auf die Besprechung der Gerbergäßchenfassade verzichten. Wir haben es lediglich als unsere Pflicht erachtet, die äußere Erscheinung im Wesentlichen darzulegen, welche die seinerzeit ausgestellten Entwürfe uns bietet; aus unsrer künstlerischen Ueberzeugung heraus wollten wir auch der Freude darüber Ausdruck verleihen, daß sich hier die Möglichkeit gibt, durch eine so durchaus eigene, moderne und sachgemäße Lösung, wie sie der flotte Wurf des Projektes „Straßenbild“ zeigt, das Basler Stadtbild in origineller Weise zu bereichern.

(Fortsetzung auf S. 353.)



Architekten Suter &
Burckhardt in Basel

Aufnahmen von
Ditheim in Basel



Entwurf „Straßenbild“

Zum Wettbewerb der Schweizerischen Volksbank in Basel

Die Jury hat dem Projekt „Tendenz fest“ einen Preis im ersten Rang erteilt, „weil hier der am besten durchgearbeitete Grundriß vorliegt“. Ebenfalls einen Preis im ersten Rang erhielt das von uns an letzter Stelle besprochene Projekt „Straßenbild“, „weil dieses Projekt durch die architektonische Gesamtdisposition die bedeu-

tendste Leistung darstellt.“ Projekt „Beim grünen Pfahl“ erhielt einen zweiten Preis. Verfasser des Projektes „Tendenz fest“ ist Architekt Neufomm in Basel; des Projektes „Straßenbild“ die Architektenfirma Euter & Burdhardt in Basel; des Projektes „Beim grünen Pfahl“ Architekt R. Sandreuter in Basel. Dr. Jules Coulin.

Die Baukunst der Gegenwart.*)

I. Rück- und Ausblicke.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen mit zunehmender Stärke Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Kunst zum Ausdruck, die bald zu einer allgemeinen Bewegung im Sinne eines direkten Gegensatzes zu den seitherigen künstlerischen Anschauungen führten. Sie sind die Folge jener gewaltigen Umwälzungen im Geistesleben der mitteleuropäischen Völker, die sich einige Jahrzehnte hindurch in der Literatur vorbereiteten. Seit Ausgang der fünfziger Jahre begannen neue Gedanken, neue Weltanschauungsprobleme die streng historische Richtung der Literatur kräftig zu beeinflussen. Schopenhauers Philosophie, insbesondere sein Werk: „Die Welt als Wille und Vorstellung“ drang um diese Zeit mit elementarer Macht in die weitesten Kreise der Gebildeten. Bald darnach folgte Nietzsche mit seiner Lehre von der möglichsten Heranbildung des „Ichs“ und des Willens zur Macht, vom Herrenrecht des Uebermenschen. In Frankreich stellte sich Zola mit einem glänzenden Vortrag seiner Gedanken in den Dienst des sozialen Problems. Ähnliche Stimmen tönnten aus Norwegen in Ibsens Dramen und in besonders lauter Weise aus Rußland in Tolstois Werken entgegen. In dem rücksichtslosen, egoistischen Vorwärtsdrängen der von den neuen Ideen entfachten Köpfe, in dem Ringen nach Befreiung von allen Fesseln, in der Ablehnung der Tradition und der Auflehnung gegen die bis dahin geltenden Autoritäten entbrannte ein heißer Kampf der Geister. Es geschah das zu einer Zeit, in der sich auf dem gesamten wissenschaftlichen, technischen und sozialen Gebiete grundstürzende Umwandlungen vollzogen und das Gefühl der Erhabenheit über die seitherigen Anschauungen in hohem Maße die Wissenschaft und Technik erfüllte. Immer stärker erscholl der Ruf, in der Literatur wie auch in den bildenden Künsten Neues an die Stelle der alten zu fallenden Bäume zu setzen. Es war der Realismus mit seiner vornehmlich aus der Wirklichkeit

und der sinnlichen Wahrnehmung schöpfenden Betrachtungsweise und in engem Bunde mit ihm der Naturalismus, und die von ihm geforderte Ausübung der Wissenschaften und Künste nicht nach erlernten Regeln, sondern nach natürlichen Anlagen, der im Widerstreit der Meinungen allmählich über den Idealismus den Sieg davon trug. In den bildenden Künsten trat diese realistische und naturalistische Geistesrichtung mit einer Bestimmtheit und Schärfe auf, wie es kaum je einmal der Fall war. Am frühesten äußerte sie sich in der Malerei und Bildnerei. In Frankreich hatten ihr Millet und Manet in der Malerei, Meunier in der Bildnerei die Bahn gebrochen; in Deutschland ging eine Schar hochstrebender Künstler die gleichen Wege. In der Architektur, die ihrer ganzen Natur nach zur Gewinnung neuer Ausdrucksformen eines längeren Zeitraumes bedarf, kam der neue Geist später zur Erscheinung. Er äußerte sich dann aber mit noch fast größerer Entschiedenheit, als in den beiden Schwesterkünsten. Schon seit einigen Jahrzehnten hatten Aenderungen in den Aufgaben, in den äußeren Verhältnissen und Bedingungen der Baukunst ihm den Boden vorbereitet und die Grundlagen für deren Entwicklung so umgestaltet, daß sie schon von sich aus zum Verlassen der seither eingehaltenen Geleise drängte.

Die wichtigsten Schauplätze der baulichen Betätigung, die Städte, hatten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ihre ganze architektonische Erscheinung verändert. Die Ursachen und treibenden Kräfte hierfür lagen in dem fabelhaften Aufschwung der Industrie und des diesem parallel sich entwickelnden Handels, sowie in den tiefeinschneidenden Umwandlungen der sozialen Verhältnisse unserer Zeit. Der fortgesetzt steigende Verkehr machte die Erbauung ungeheurer Bahnhöfe mit riesigen Hallen, mächtiger Postgebäude und großartiger, für Hunderte von Reisenden berechneter Hotels zur unabweislichen Notwendigkeit. Die Anlagen für die industriellen Betriebe dehnten sich oft auf ganze Stadtteile aus und gaben diesen ihr eigenes Gepräge. Die inmitten der Städte zu errichtenden Zentralen für Wasser, Licht und Kraft nahmen schon ihrer Stellung im Straßenbilde wegen moderne Formen an. Die Bauten für den Handel, die Börsen und Banken verlangten eine ihre Bedeutung in der Handelswelt repräsentierende Gestaltung. Ganz neue Aufgaben an die Raumbildung stellten die großen Warenhäuser und Verkaufshallen aller Art. Die starke

*) Wir entnehmen die nachfolgenden Ausführungen, die für unseren Leserkreis Interesse bieten dürften, dem bei Carl Scholke (W. Junghans) Leipzig erscheinenden dreibändigen Werke von Regierungsrat Karl D. Hartmann: Stuttgart über „Die Baukunst in ihrer Entwicklung von der Urzeit bis zur Gegenwart“ und zwar dem Schlußkapitel des binnen kurzem zur Ausgabe gelangenden III. Bandes über die Baukunst des Barock und der Neuzeit, von dem uns der Verlag Büstenabzüge zur Verfügung gestellt hat.

Das neue Stadthaus zu Olten.

Stadthaus, Konzertsaal, Ersparniskasse und Theater, alle diese so verschiedenen Zwecken dienenden Räumlichkeiten möglichst zweckmäßig zu einem einzigen Komplex zu vereinigen war gewiß keine leichte Aufgabe. Noch wesentlich erschwert wurde sie durch den Umstand, daß das bereits bestehende Gebäude des alten Konzertsaals mit in diesen Komplex einbezogen werden mußte.

In den Abbildungen, die wir unsern Lesern vorführen, konnten wir vorerst nur das neue Stadthaus berücksichtigen, weil der innere Ausbau des Theaters mit Ausnahme des Foyers noch nicht vollendet ist. Wir behalten uns vor, darauf zurückzukommen. Das Eingangsvestibül und besagtes Foyer sind mit viel Geschmaç ausgestattet worden; bis zu der Eröffnung des Theaters dienen diese Räume als Eingang zum alten Konzertsaal an dem mit Ausnahme der Durchbrüche zum Hauptzuschauerraum wenig oder nichts geändert worden ist.

Die verfügbare Flucht an der Straße, die vom Bahnhof herführt, ist klar in drei Teile aufgelöst worden. Zuvorderst steht das umgebaute Haus, in welches die Ersparniskasse eingezogen ist; dann folgt, als geschickt eingeflochtenes Bindeglied, der nur eingeschossige Theatereingang mit Vestibülen und Garderoben.

Zuletzt mit seinen drei Geschossen, dem imposanten Dach und breitem Giebel, das Gebäude für das neue Stadthaus. Ein besonderer Haupteingang, geschmückt mit dem originellen Stadtwappen gibt der im übrigen schlicht gehaltenen Fassade den richtigen Akzent.

Im Erdgeschloß sind die Bureaus der Stadtkasse, des Kontrollamtes, ein Archiv und das Polizei-Bureau untergebracht, im ersten Obergeschloß Ammannamt, Forstamt und Stadtkanzlei, nebst Zivilstand mit be-

sonderem Trauzimmer. Im zweiten Obergeschloß fanden die Bureauräume der Bauverwaltung und ein großes Sitzungszimmer Aufnahme.

Der Hauptsitzungsaal für den Gemeinderat mit anstoßender Bibliothek ist ins Dachgeschloß verlegt, nach außen durch den großen Giebel gekennzeichnet. Der übrige Dachstock enthält eine zweizimmerige Hauswartwohnung mit Küche.

Alle diese Räume sind von den bauleitenden Architekten von Arr & Real in Olten mit wenig Mitteln geschmackvoll ausgestattet worden. Insbesondere ver-

dient der Sitzungsaal des Gemeinderates Beachtung, der durch die schöne Vertäfelung und das von den Architekten entworfene Mobiliar einen vorteilhaften Eindruck hinterläßt. Es wohnt diesem Raum eine der Bestimmung desselben ganz entsprechende ernste Würde inne, die noch erhöht wird durch die eingelassenen Porträts verdienter Oltenbürger. Den Hauptakzent dieses Saals bildet die Tribüne mit dem Präsidentensitz.

Zwei mattverfilberte Leuchter, sehr originell in der Form, zieren das Pult des Vorsitzenden, gleichsam die Mitte betonend und das Hauptmotiv des Saals unterstreichend.

Erfreulich ist im ganzen Gebäude das Bestreben der Architekten, der Farbe wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Wir begegnen nach dem satten Rot des Treppenhauses in allen Räumen lebhaften frohen Tönen, die einem sonderlich wohl tun, wenn sie auf den ersten Blick auch fremd erscheinen dürften in einem Hause, wo der hl. Bureaukratus sein Szepter schwingt.

Dieselbe Farbenfreudigkeit hat auch nach außen einigermaßen obgewaltet. Schon von weitem kennzeichnet sich das neue Stadthaus durch seinen kräftig getönten Fuß und sein schönes rotes Dach als ein moderner Bau, der dem Stadtbilde Olten in jeder Hinsicht zur Zierde gereicht.

Bern, im Dezember 1911.

H. A. Baeschlin.

